

Predigt zum Hochfest Allerheiligen 2020

Einer der bekanntesten Science-Fiction-Romane ist „Krieg der Welten“ von H.G. (Herbert George) Wells. Er wurde sogar zweimal verfilmt (nicht zu vergessen die Hörspielfassung von Orson Welles – Amerikaner waren z.T. ernsthaft besorgt, so realistisch). Die Handlung ist kurz erzählt: Die Erde wird von technisch hoch überlegenen Außerirdischen angegriffen. Kommunikation ist nicht möglich und offenbar auch nicht gewollt, Widerstand zwecklos. Die Vernichtung der Menschheit nimmt ihren Lauf, bis plötzlich alles stillsteht. Die aggressiven Außerirdischen wurden von einem normalen Grippevirus erledigt. Abgesehen davon, dass so ziemlich das genaue Gegenteil mit so manch indigener Bevölkerung passiert ist, wenn europäische Forscher und Eroberer ihre Krankheiten in alle Welt exportierten, ist der Gedanke sympathisch, ein Virus sozusagen als entfernten Verwandten auf unserer Seite zu haben, wenn die bösen Jungs (oder Mädchen oder Was-weiß-ich) aus der ferneren galaktischen Nachbarschaft vorbeikommen.

Nun sitzen wir allerdings – „wir“, die ganze Spezies „Homo sapiens“ – zumindest für eine Weile auf der anderen Seite. Manche mutmaßen triumphierend oder nachdenklich, ob es nicht tatsächlich so ist, dass wir die Aliens sind – fremd, wenn auch nicht außerirdisch, dieser Welt entfremdet –, die den Planeten bedrohen oder auch selbst eine Art Virus, gegen das sich der Planet nun wehrt – und während der Klimawandel so gemächlich verläuft, dass man ihn immer noch ignorieren kann, nun auf andere Weise, mit mehr Tempo, damit wir das endlich mal kapieren. Mag man das religiös deuten? ...als ein Menetekel als Warnung vor einer möglichen göttlichen Reinigung der Welt? All das würde sich jedenfalls gut zum Horrorspektakel von Halloween fügen. Aber auch wenn dieser amerikanische Brauch bei uns mittlerweile Wurzeln geschlagen hat, ist es nicht das, was wir heute feiern.

Sicher, Allerheiligen wurde geschickt an einem schon religiös-düster aufgeladenen Tag platziert. Und es ist auch theologisch eine Art Platzhalter für all jene Heiligen, die keinen gesonderten Tag im kirchlichen Festkalender abbekommen haben. Es ist aber vor allem – dicht an den Allerseelentag geschmiegt – ein Fest der Heiligkeit insgesamt. Die Lichter, die heute die Friedhöfe erhellen die wir da anzünden, wo es sonst besonders dunkel ist – auch im übertragenen Sinn, wo wir mit Tod und Trauer konfrontiert sind – sind ein gutes Bild dafür. So wie heute auf den Friedhof, so sollten wir generell auf die Welt schauen – und auf uns: Wo wir sonst vielleicht vorrangig Probleme und Katastrophen, Krisen und Verbrechen erkennen oder nüchterner den Überlebenskampf des Lebendigen in einem toten und kalten Universum, sollten wir heute Heiliges sehen. Von den großen Superhelden des Glaubens über die kleinen, namhaften, oft bloß regionalen Vorbilder, ...zu denen, die uns ganz persönlich nahestanden

und nahestehen, deren Lob nirgends offiziell verkündet wurde, in deren Leben für uns aber mehr aufgeleuchtet ist als nur Lebensnotwendiges und Systemrelevantes, ...vorsichtig schließlich bis zu den Spuren der Heiligkeit in Ihnen und mir.

Ja, die gibt es! Das ist nicht eine Skala moralischer Leistung, die da leuchtet. Folgen wir dem ersten Johannesbrief, der Lesung vorhin, entspringt diese Heiligkeit unserer Hoffnung. Sie nährt sich aus dem Glauben, Geschwister Jesu Christi und damit Kinder Gottes zu sein – schon jetzt, schon hier. Und von dort wagt diese Hoffnung auszuschaun nach einem nicht in unseren Dimensionen fassbaren Punkt, Ort – da fehlen zwangsläufig die Worte -, nach einem „Bei-Gott“, das all das noch weit überbietet, Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, innige Gemeinschaft, all das Göttliche eben, nicht nur andeutet, nicht nur durchscheinen, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen lässt, wenn wir schließlich vor ihm und voreinander stehen.

Das mag nun etwas pathetisch, schwelgerisch klingen, aber sei's drum! Wenn uns bei diesem Gedanken warm ums Herz wird, sind wir auf dem richtigen Weg, denke ich. All die anderen Früchte der Heiligkeit nähren sich aus dieser Hoffnung. Wer aus dieser Hoffnung lebt, kann nicht egoistisch sein, neidisch, verbissen, hasserfüllt, ...auch nicht von Angst getrieben usw.... Der eine oder andere mag aus dieser Hoffnung heraus Großes vollbringen, Menschen retten, sein eigenes Leben wagen für etwas Gutes. Wenn ich auf mein Lebensumfeld, auf Familie und Freunde schaue, fallen mir einfach nur Menschen ein, bei denen ich gerne bin – oder war, soweit ich da an schon verstorbene denke. Ruhe, Gelassenheit, Freude, Zuversicht und das Gefühl, eben einfach so da sein zu dürfen, strahlen sie aus. Die Parallele zu den verschiedenen biblischen Aufzählungen der Früchte des Geistes ist absolut kein Zufall. Es ist ein weitgehend unaufgeregtes, überhaupt nicht bemühtes oder gar angestregtes, es ist ein ganz selbstverständliches Leuchten von Heiligkeit.

Wenn ich in diesen Tagen im Dunkeln über den Friedhof gehe genieße ich die Lichter dort, wo andere sich gruseln mögen oder sogar Angst haben, wie gesagt. Ich denke, das ist typisch christlich. So können wir auch durch die Welt gehen: Im Dunkel der Ängste vieler, können wir das Licht der Hoffnung sehen, den Widerschein der Zukunft – überall um uns und, ja, auch selbst leuchten. Wenn wir die Welt mit irgendetwas Ansteckendem überfluten sollten, dann damit. Amen.